

und vielschichtige Material wird man mit Dank benutzen; den Interpretationen des Vf. gegenüber ist aber große Zurückhaltung angebracht. Immer wieder neigt er dazu, wenn er erst einmal das Fehlen eines „Antibyzantinismus“ konstatiert hat, den romanisch-germanischen Völkern die vorbehaltlose Annahme byzantinischer Staatstheorien zu unterstellen, und mit Erstaunen liest man dann (im Anschluß an Trojanersage und Lex-Salica-Prolog): „das fränkische Selbstbewußtsein beruhte also auf einer byzantinischen Konzeption“ (S. 64); die Merowinger sollen eine „ideelle Oberherrschaft und „nominelle Suzeränität“ (S. 72f.) der Byzantiner über ihr Reich anerkannt haben; von Forschungen über gentiles Denken hält der Vf. nichts (S. 138 Anm. 175); unrichtig sind Angaben und Schlüsse über den fränkischen Königstitel, der seit dem 6. Jh. das Prädikat *gloriosissimus* sehr wohl kennt (anders S. 75); vor allem wird allzu rasch von den einzelnen Äußerungen der Jordanes, Isidor, Gregor, Fredegar usw. auf die Meinung „der“ Ostgoten, Westgoten, Franken geschlossen. Trotz dieser Bedenken wird man dem Hauptergebnis, daß es einen gemeinabendländischen Gegensatz zu Byzanz vor etwa 800 nicht gegeben habe und daß die politische Ideenwelt des späten Rom bis ins 8. Jh. sehr verbreitet war, im Ganzen zustimmen dürfen. Ob aber wirklich der betont germanische Charakter des Staates nicht nur bei den Langobarden, sondern auch bei den Angelsachsen Ursache dafür ist, daß der Vf. bei diesen Völkern zuerst „Antibyzantinismus“ wahrnimmt, mag schon zweifelhafter erscheinen.

P. Classen.

H. U. Instinsky, Zwei Bischofsnamen konstantinischer Zeit, Röm. Quartalschr. 55 (1960) 203—211, befaßt sich mit den Namen der Bischöfe Miltiades — Melchiades von Rom und Agroecius — Agricius von Trier. G. O.

A. G. Jongkees, Gondebald, koning van Friesland, Tijdschr. v. Geschiedenis 74 (1961) 309—329, 1 Tafel, geht den zahlreichen Erwähnungen nach, die der im Pseudo-Turpin genannte Friesenkönig Gundobald in spätm. Chroniken und Dichtungen gefunden hat, und untersucht die Stellungnahme holländischer und friesischer Geschichtsschreiber der frühen Neuzeit zu der Frage, ob es sich bei ihm um eine historische Persönlichkeit gehandelt habe, die in populären Geschichten der Niederlande noch bis ins 19. Jh. eine Rolle spielt. Als eventuelles historisches Vorbild für diese durchaus sagenhafte Figur könnte der Burgunderkönig Gundobald († 516) gedient haben. Interessant ist auch seine Mitteilung, daß nach einigen m. Schriftstellern der erste der berühmten Priester Johannes ein Sohn des Gundobald gewesen sei. G. O.

Jean Leclercq, Le monachisme du haut moyen âge (VIII^e—X^e siècles), in: Théologie de la vie monastique. Études sur la tradition patristique, Théologie 49 (1961) 437—445, zeigt in seiner hauptsächlich auf den Aussagen merowingischer und karolingischer Heiligenleben beruhenden Untersuchung, wie gemäß den beiden hauptsächlich mönchischen Zielen, der Askese und der Mystik, das Kloster diese Ideale des Exils und des Paradieses verwirklichte.

K. R.

J. Leclercq, Mönchtum und Peregrinatio im Frühmittelalter, Röm. Quartalschr. 55 (1960) 212—225. — Nach einer begriffsgeschichtlichen Untersuchung des Wortes *peregrinatio* kommt der Vf. auf seine Bedeutung für das frühe MA. (bis zum 9. Jh.) zu sprechen. In ihm vereinen sich das einsame Leben und die Verkündigung, die beiden Formen des „christlichen Heroismus“, die das Institut des Mönchtums hervorgebracht hat. Peregrinatio war das Mittel, um am Martyrium Anteil zu haben.

G. O.